Afghanistan

Wir wollen diese Chance nutzen

Die Frage, ob für den Wiederaufbau Afghanistans die Förderung staatlicher Strukturen oder der verstärkte Aufbau einer Zivilgesellschaft Priorität haben sollte, wird gegenwärtig heiß und kontrovers diskutiert. Auch der DED, der 2002 nach über zwanzig Jahren seine Arbeit in Afghanistan wieder aufnahm, kann sich dieser Diskussion nicht verschließen. Die Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer des DED, die die Verhältnisse vor Ort einschätzen können und den ungeheuren Bedarf an geeigneten Maßnahmen sehen, um die Lebensverhältnisse für die Bevölkerung kurz- und mittelfristig zu verbessern, beantworten diese Frage pragmatisch: Weder sollte es zu einer einseitigen Konzentration auf eine der beiden Seiten kommen, noch sollten im schwierigen Prozess des Wiederaufbaus beiden Seiten gegeneinander ausgespielt werden. Beide Seiten sind unabdingbare Mitgestalter eines gesellschaftlichen Aufbau- und Erneuerungsprozesses.

Erhard Bauer

Seit Wiederaufnahme der Arbeit in Afghanistan arbeitet der DED gemeinsam mit seinen Kooperationspartnern, der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR), der Arbeitsgemeinschaft Entwicklung und Fachkräfte im Bereich der Migration und der Entwicklungszusammenarbeit (AGEF) und anderen, bereits auf verschiedenen Ebenen mit staatlichen Stellen zusammen und wird dies auch in Zukunft tun. Hier muss sich der DED kreativ mit den schwierigen Bedingungen auseinandersetzen, die im staatlichen Sektor vorzufinden sind: Abwanderung der fähigsten Mitarbeiter in den nichtstaatlichen und privaten Sektor, fehlende Kooperation zwischen den staatlichen Stellen, fehlende Kooperation und Kommunikation zwischen staatlichen Stellen auf zentraler und Provinz- bzw. Distriktebene, Fehlen der einfachsten materiellen Mittel für das Funktionieren einer Verwaltung. Zudem fehlt das Selbstverständnis, als Staat eine Servicefunktion gegenüber den Bürgern zu haben.

Gleichzeitig konnte der DED im vergangenen Jahr durch den engagierten Einsatz der beiden Entwicklungshelferinnen Jutta Burger und Frau Dr. Alema einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen (NRO) leisten. Durch die Bereitstellung von Sondermitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) für den Wiederaufbau Afghanistans stand den beiden Kolleginnen ein Fonds für Kleinprojekte zur Verfügung, der in 2002 schließlich 279.000 Euro umfasste.

Die beiden Kolleginnen standen vor der schwierigen Aufgabe, zunächst an die Bedingungen des Landes und der hiesigen NRO angepasste Förderkriterien zu entwickeln und Auswahlkriterien für die Förderanträge festzulegen. Schließlich wurden aus der großen Anzahl von Anträgen solche zur Förderung ausgewählt, die sich hauptsächlich auf die folgenden Sektoren konzentrierten: Förderung von Frauen und Fraueninitiativen, Beschäftigungsförderung, Weiterbildung von Erwachsenen (mit dem Ziel eine Beschäftigung finden zu können). Diese Schwerpunkte tragen der besonders benachteiligten Situation afghanischer Frauen Rechnung, in der diese sich traditionell, aber insbesondere durch die Zeit unter dem Taliban-Regime befinden. Sie berücksichtigen weiterhin, dass es eine ungezählte Menge von Arbeitssuchenden gibt, die auf den sehr kleinen Markt bezahlter Arbeit drängen.

Junge Frauen und Mädchen in einem Alphabetisierungskurs
Foto: Joachim Ramm

Frauen werden aus ihrer Isolation befreit

Bevorzugt unterstützt der DED Projekte, bei denen Alphabetisierungsmaßnahmen mit einkommensschaffende Maßnahmen verbunden sind, wie z.B. in einem Projekt 100 Kilometer außerhalb Kabuls, in dem Alphabetisierungskurse mit Näh- und Schneiderkurse kombiniert werden. Besonders nach den Jahren, in denen Frauen nicht die Schule besuchen durften, ist es eines der am eindringlichsten artikulierten Anliegen afghanischer Frauen, Zugang zu Bildung zu erhalten. Die Entwicklungshelferin Jutta Burger schildert einen ihrer Besuche in diesem Projekt: „Bei meinem ersten Besuch im August 2002 traf ich auf verschüchterte, ja teilweise verängstigte Frauen

Die Mädchen lernen mit Begeisterung.
Fotos: Joachim Ramm

und Mädchen. In kleinen Grüppchen saßen sie eng beieinander, blickten kaum auf und waren oft den Tränen nahe. Sie hatten die Kriegszeiten in ihren Dörfern und Weilern im Haus verbracht, ohne Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten. Eine enorme psychische Belastung. Heute demonstrieren sie engagiert und selbstbewusst das in den vergangenen drei Monate Erlernte an der Tafel. Es ist ein großer Schritt, herauszutreten aus dem Kreis der Nichtalphabetisierten. Zu keiner Zeit war die Alphabetisierungsrate in Afghanistan hoch, in den Bürgerkriegsjahren ist sie noch weiter gesunken, wobei der Zugang zu Schulbildung für Mädchen ganz besonders schwierig war."

Dabei schaffen die vom DED geförderten Projekte Orte der Begegnung und es ist möglich, ganz neue Dinge zu wagen. „Wir leben zwar im selben Wohngebiet", stellen Frauen einer geförderten NRO aus Bibi Mahroo, einem der besonders armen Stadtteile Kabuls, fest, „aber wir kannten uns nicht, erst das Projekt hat uns zusammengebracht." Und was kann wichtiger sein in einem bürgerkriegszerstörten Land, als die Erweiterung der Kontakte und Beziehungen unter den Bewohnern.

Die eigentlichen Herausforderungen stehen noch bevor

Die vom DED betreuten und mitfinanzierten Organisationen und Ausbildungsgänge konnten in kurzer Zeit erstaunliche Erfolge erreichen. Entwicklungshelferin Frau Dr. Alema berichtet:

„Die NRO *Educational Centre for Women* (EWC) hat über dreihundert Frauen in verschiedenen handwerklichen Ausbildungsgängen. Hier geht frau allerdings über den Erwerb von Fertigkeiten hinaus, hier wird bereits aktiv über die Vermarktung der produzierten Gegenstände nachgedacht. Die Verantwortliche des Projektes, Frau Malika Qani, hat bereits mit Vertretern aus 12 asiatischen Ländern Exportmöglichkeiten für die kunstgewerblichen Erzeugnisse der NRO erkundet. Vorgesehen ist die Eröffnung eines Ladens, in dem die Frauen selbst die Erzeugnisse ihrer Arbeit vermarkten werden, ein Novum im heutigen Afghanistan! Auch bei EWC geht es um die Begleitung der beruflichen Bildung durch weiterführende Erwachsenenbildung. Neben der Alphabetisierung stehen politische Diskussionen auf der Tagesordnung, die die Erfahrungen der sozialen Herkunft der verschiedenen Gruppen der Teilnehmerinnen berücksichtigen."

Aber es ist kein idyllisches Voranschreiten in eine lichte Zukunft, wie es die staatliche Propaganda und auch mancher Geber gerne glauben (machen) möchte. Teilweise haben sich die Verhältnisse seit dem Machtwechsel nur an der Oberfläche geändert, die eigentlichen Herausforderungen und notwendigen Veränderungen stehen noch bevor und erfordern eine zähe und mutige Kleinarbeit. Jutta Burger berichtet:

„Die Förderung der Zivilgesellschaft und gleichzeitige Förderung von Frauen und Mädchen ist in Afghanistan nach wie vor schwierig. Die Projektpartner, besonders in den Provinzen, d.h. gleich am Kabuler Stadtrand, machen einschlägige Erfahrungen mit Interventionen seitens lokaler Kommandanten, die ihnen, wie z.B. in einem Fall geschehen, eine Schwester des Kommandanten als Lehrerin „verordnen". Oder religiöse Eiferer agitieren gegen das Projekt und versuchen, die Familien dahingehend zu beeinflussen, die Frauen und Töchter vom Unterricht fernzuhalten, mit dem Argument, die Fremden würden sie nur für sich vereinnahmen wollen."

Sie haben einen Teil ihrer Würde zurückgewonnen

Ein ganz wichtiger Nebeneffekt aller Projekte ist der nicht alltäglicher Erkenntnisprozess: Wir können selbst etwas tun, um unser Leben zu verbessern. Wir sind etwas wert. Wir können unser Schicksal in unsere eigenen Hände nehmen. Wenn Allah und der Staat uns dabei noch gnädig sind, gut, aber auch wenn dies nicht der Fall ist, hier gibt es eine Chance, die wir wahrnehmen wollen.

Die Erfahrungen, die wir als DED in unseren afghanischen Partnerprojekten machen, widersprechen der oft geäußerten Ansicht von der angeblichen „Nehmermentalität" der Bevölke-

Kriegsrelikte in der Altstadt von Kabul

Viele junge Afghanen suchen Arbeit, doch noch gibt es nur wenig Möglichkeiten.
Foto: Joachim Ramm

rung. In diesen Projekten finden insbesondere die am meisten Benachteiligten eine Plattform, sich aktiv einzubringen. Dies sind neben den Frauen und Mädchen in anderen Projekten Behinderte.

Wer die Gegebenheiten des Landes kennt und die Schwierigkeiten einer Familie mit einem behinderten Mitglied, weiß um die Bedeutung eines Rehabilitierungsprojektes wie das der *Afghan Amputee Bicyclists for Rehabilitation and Recreation* (AABRAR). Hier hat eine Organisation, die bereits seit 1992 Rehabilitierungsprogramme durchführt, mit Hilfe des DED den bemerkenswerten Gedanken umgesetzt, mit beinamputierten kriegs- und minenverletzten Afghanen in Kabul einen Fahrradkurier-Service einzurichten, den aller ersten in Afghanistans unruhiger Geschichte. Die beinamputierten, mit Prothesen versorgten Kuriere kommen aus unterschiedlichen Provinzen des Landes, hatten durch ihre Verletzung alles verloren, was an Mobilität zur auch geringsten Sicherung des Lebensunterhalts für eine Familie notwendig ist. Daran misst sich der besondere Wert dieser Rehabilitierungsmaßnahmen: über Physiotherapie und Fahrradtraining und mit Unterstützung des AABRAR ist es diesen Menschen gelungen, ein wichtiges Stück Bewegungsfreiheit und eine marktwerte Arbeitskraft wieder zu gewinnen. Das geförderte Projekt trägt vielen Interessen Rechnung. Es schafft die Bedingungen für die Reintegration in das sie sonst ausgrenzende gesellschaftliche Leben. Es sichert eine rasche, verlässliche und gleichermaßen preiswerte Beförderung von Briefen, Paketen und anderen Gegenständen in einer Stadt, deren kommunikative Infrastruktur noch weiten Spielraum für Verbesserungen bietet. Es gibt einen Denkanstoß im zeitweilig in Abgasen erstickenden Kabul. Es ist nicht zuletzt eine arbeitsplatzschaffende Maßnahme auch als Beitrag zum Wiederaufbau Afghanistans. Und wer die Augen der Kuriere an dem Tag gesehen hat, als ihnen ihre Fahrräder und ihre Ausrüstung übergeben wurde, hat auch gesehen, dass sie ein Stück ihrer Würde wiedererlangt haben.

Solche Erlebnisse sind für alle Beteiligten wichtig, um sich der immensen Größe der Aufgabe in diesem Land stellen zu können – einem Land, das bis heute nur in Teilen friedlich ist, in dem immer wieder bewaffnete Konflikte aufbrechen und wo nach all den Jahren des Bürgerkrieges ganze Generationen ohne Bildung und – was noch gravierender ist – ohne Hoffnung auf Änderung geblieben waren.

Für 2003 sind neben der Weiterführung der Förderung von NRO-Projekten auf einem geringeren Niveau vor allem der Ausbau der Beratungsleistungen und die Erweiterung der Ausbildungsangebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der einheimischen NRO und Selbsthilfegruppen geplant. Sie können jetzt ihre Bedürfnisse anders und klarer artikulieren.

Mit den beschränkten Einsatzmöglichkeiten und Kapazitäten, die der DED hat, wird es unsere vorrangige Aufgabe sein, gerade am Wiederaufbau der menschlichen Potentiale mitzuarbeiten. Straßen werden irgendwann repariert, Häuser wieder aufgebaut sein. Wichtig ist, dass die Menschen, die sie bevölkern, in der Lage sind, ihre Lebensverhältnisse selbst zu verbessern. Dabei will sie der DED in Afghanistan unterstützen.

■ **Erhard Bauer, Landesdirektor des DED in Afghanistan**

Mit Prothesen von der Caritas und Fahrrädern vom DED starten Minenopfer als Fahrradkuriere.
Foto: DED